

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1917

Heinrich Bolte [Mit Abb.]



Heinrich Bolte



Heinrich Bolte

Kriegsfreiwilliger, Sohn des Inspektors Bolte in Oldenburg, geboren am 2. März 1896 in Lönningen, besuchte seit Ostern 1909 die Oberrealschule in Oldenburg und bestand hier nach dem Ausbruch des Krieges die Notreiseprüfung. Schon frühzeitig suchte er seinen Körper durch Turnen, Schwimmen und Fechten zu stählen, und die Liebe zur Natur trieb ihn dazu, nicht nur das Oldenburger Land, sondern auch das Wesergebirge, den Harz, Thüringen, den Taunus, die Rheingegend, den Schwarzwald zu durchwandern, und schon in seinem 17. Lebensjahre kam er bis zum Bodensee. Von großer Begeisterung für die deutsche Sache ergriffen, trat er am 15. August in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 ein und rückte am 20. Oktober 1914 ins Feld. In Frankreich und später in Galizien wurde er zu einem hinter der Front stattfindenden Offiziersaspirantenkursus herangezogen. Ende Mai 1915 kam er in Galizien wieder an die Front und nahm als Unteroffizier an mehreren Gefechten teil. Aber schon am 25. Juni mußte er in den Kämpfen bei Lasowa sein junges Leben für das Vaterland dahingeben. Nachdem er mit seiner Gruppe einen feindlichen Horcherposten ausgehoben hatte, erhielt er einen Brustschuß, der sofort seinen Tod herbeiführte. Sein Grab befindet sich zwischen Chmiele und Lasowa an der Stelle, wo er gefallen ist. Nach Mitteilungen seiner Vorgesetzten und Kameraden hat er im Kampfe große Tapferkeit und Unerschrockenheit an den Tag gelegt.

Feldpostbriefe.

Frankreich, Schützengraben, 26. Oktober 1914.

Liebe Eltern und Geschwister. Erst heute komme ich dazu, Euch etwas ausführlicher zu schreiben. Aus meinem letzten Briefe wißt Ihr schon, daß wir am letzten Freitag bei unserm Regiment ankamen. Wir konnten fast ganz mit der Bahn fahren, nur zwei Stunden brauchten wir zu marschieren. Das Regiment liegt in der Verteidigungsstellung. Es sind Schützengräben aufgeworfen. Ein Teil des Regiments liegt immer im Graben, während sich der andere Teil in einem zurückliegenden Dorfe im Quartier befindet. Für alle Mannschaften sind im Schützengraben Unterstände vorhanden, in denen man alles Mögliche eingerichtet hat, auch wollene Decken sind da. Dicke Erdschichten über den Unterständen sichern uns vor den meisten Geschossen. Am Tage sind wir meist in den Unterständen, vereinzelte Posten achten auf etwaige feindliche Angriffe. In der Nacht geht das Leben los. Wir werden dann stärker beschossen. Es werden Patrouillen ausgesandt, um die Stellungen des Feindes auszukundschaften, die Posten werden verstärkt und namentlich Schanzarbeiten verrichtet, so daß jeder etwas zu tun hat. Mir geht es aus-



gezeichnet. Das warme Essen ist ganz gut. Zu unserem Brot bekommen wir zweimal täglich Kaffee. Wasser dürfen wir aus leicht erklärlichen Gründen nicht trinken. An den Kanonendonner und das Knallen der Gewehre gewöhnt man sich bald. Tausend Grüße. Euer Heini.

Montag, den 20. November 1914.

Mein liebes Mütterchen! Jetzt habe ich auch das Paket Nr. . . erhalten und alle Deine lieben Briefe. Du glaubst nicht, wie ich mich jedesmal darüber freue. Arbeite nur nicht zu viel, liebes Mütterchen, damit ich Dich recht gesund wiedersehe. Mir geht's ausgezeichnet. Wir haben hier schönes, warmes Wetter. Euch geht's auch wohl noch gut. Sei herzlich begrüßt von Deinem Heini.

Frankreich, 5. April 1915.

Meine lieben Eltern! Heute habe ich Zeit, Euch zu schreiben. Ich befinde mich jetzt mit vielen Einjährigen hinter der Front, um an einem Offiziersaspirantenkursus teilzunehmen. Wir rückten von unserer Kompagnie mit 5 Personen am ersten Ostertage direkt aus dem Schützengraben hierher ab. Wir sollen hier weiter ausgebildet und demnächst befördert werden, wenn Stellen frei sind. Natürlich sollen wir hier noch ganz gewaltig viel lernen. Morgens wird früh geweckt, den Tag über gibt es reichlichen Garnisondienst, und abends um 9 Uhr muß alles im Stroh liegen. Hier kann man wieder etwas kaufen. Nun bin ich schon beinahe 8 Monate Soldat. Wie lange wird es noch dauern? Wer hätte das damals, als wir im Oktober ausrückten, gedacht, daß wir jetzt noch hier im Felde sein würden?

Serbestal, 28. April 1915.

Wir sind gestern und heute durch Nordfrankreich und Belgien gefahren. Wohin es geht, weiß niemand. Der Kursus soll hinter der Front fortgesetzt werden.

Galizien, den 4. Mai 1915.

Macht Euch nur keine Sorge, mir geht es ausgezeichnet. Wir sind jetzt in einem kleinen Orte in den Vorbergen der Karpathen. Hier ist es sehr schön. Rundherum liegen hohe Berge. In den letzten Tagen haben wir immer anstrengende Märsche gemacht, es ging fortwährend bergauf und bergab. Der Kursus soll noch fortgesetzt werden, hoffentlich nicht mehr lange; denn ich möchte gerne zur Kompagnie zurück. Wann ich wieder schreiben kann, weiß ich nicht, da nur von Zeit zu Zeit Post weggeht.

Galizien, den 23. Mai 1915.

Wir marschieren jetzt in Eilmärschen zum Regiment, in 4 bis 5 Tagen werden wir es wohl erreichen. Mir geht es ausgezeichnet. — Den 31. Mai 1915. Seit einigen Tagen bin ich wieder bei der Kompagnie. — Den 7. Juni 1915. Wir liegen jetzt an der Lubaczowka. Unserer Division liegt ein viel stärkerer Feind gegenüber, 4 russische Divisionen. Dennoch wird die Stellung überall glänzend gehalten; und wenn es wieder vorgeht, wird es auch mit allem Erfolg weitergehen.



Den 15. Juni 1915. Wir hatten nicht unerhebliche Verluste, mir geht es jedoch ausgezeichnet. — Den 16. Juni. Es geht jeden Tag weiter vor. Dann sind wir an der Spitze, dann sind wir in Reserve. Die Russen kneifen überall aus, selbst ausgezeichnet ausgebaute Stellungen mußten sie verlassen. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, dann ist Galizien ganz frei. Vor zwei Tagen haben wir die Lubaczowka überschritten. In der Entfernung von nur einigen Kilometern liegt jetzt die Stadt Lubaczow vor uns. Unsere Artillerie hat schon tüchtig hineingeschossen, wir werden wohl ohne viel Umstände hinein- und weiter durchmarschieren. — Den 19. Juni 1915. Heute habe ich das große Paket erhalten, welches Professor Wempe brachte. Es kam zur rechten Zeit; denn wir lagen gerade in Ruhe, nachdem es 1½ Tag, auch nachts, hinter den Russen herging. Der Inhalt des Pakets schmeckt mir ausgezeichnet. Vielen Dank. — Den 23. Juni 1915. Meine lieben Eltern! Seit gestern liegen wir wieder in Ruhe. Bis dahin marschierten wir in der vorderen Linie auf Rawaruska (jetzt in unserem Besitz) los. Die Russen ließen sich kaum auf ein Gefecht ein. Nur kleinere Abteilungen suchten unseren Vormarsch aufzuhalten. Alle von den Russen prächtig ausgebauten Stellungen wurden geräumt. So sind wir in den letzten Tagen fast ohne Verluste vorgekommen. Tausend herzliche Grüße. Euer Heini.



Karl Bona

Oberleutnant z. See der Reserve, im Beruf Lloydoffizier, Sohn des Kapitäns a. D. Bona in Oldenburg, geboren am 21. Dezember 1887, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, trat darauf als Kadett auf dem Schulschiff des Norddeutschen Lloyd ein und besuchte nach mehreren großen Reisen auf Segelschiffen die Seefahrtschule in Bremen. Seine erste Prüfung bestand er mit Auszeichnung. Daran anschließend genügte er seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei der Marine und trat, nachdem er zum Vizesteuermann befördert worden war, wieder beim Norddeutschen Lloyd als Offizier ein. Nach vorgeschriebener Fahrzeit legte er mit sehr gutem Erfolge seine Kapitänsprüfung ab und schloß daran seine erste militärische Übung an. Im Mai 1913 wurde er zum Leutnant z. S. der Reserve des Seeoffizierkorps ernannt. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich zur Ableistung seiner zweiten Übung auf S. M. S. „Stettin“, machte am 28. August 1914 das Seetreffen bei Helgoland mit und wurde wegen hervorragender Bedienung seines Geschüzes mit dem Eisernen Kreuz und dem Friedrich-August-Kreuz ausgezeichnet. Bei mehreren Unternehmungen unserer Marine gegen den Feind war S. M. S. „Stettin“ mit Erfolg beteiligt. Im Januar 1916 zum Oberleutnant ernannt, wurde er im April auf S. M. S. „München“ versetzt. Da seine Begabung und sein ruhiges, besonnenes Wesen von seinen Kameraden sehr geschätzt wurde, so sollte er zum U-Bootskommandanten ausgebildet werden. Aber in der großen Seeschlacht am Skagerrak, die mit Ungeduld von ihm herbeigesehnt wurde, mußte er als Held sein junges Leben für das Vaterland lassen. Die Schlacht neigte ihrem Ende zu. Auf S. M. S. „München“ waren einige von den Mannschaften gefallen, um die ersten Verwundeten hatte er sich noch eifrig bemüht. Dann stand er morgens gegen 1 Uhr am 1. Juni mit Kameraden und Vorgesetzten auf der Kommandobrücke, als ihn ein tödliches Geschosß so schwer verwundete, daß er noch während der Nacht starb. Der Tod riß ihn buchstäblich aus ihrer Mitte; sonst wurde niemand verletzt, obgleich sie in nächster Nähe bei ihm standen. Die Leiche wurde in Wilhelmshaven mit hohen Ehren vom Lazarett zum Bahnhof geleitet und nach Oldenburg überführt, wo sie vom Elternhause aus mit allen militärischen Ehren und unter großer Anteilnahme auf dem Gertrudenkirchhofe beigesetzt wurde.

Treu und mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllte er seinen geliebten Seemannsberuf, für den er mit seiner ruhigen Entschlossenheit und seinem Mute wie geschaffen war. Durch seine vornehme Gesinnung, seinen goldenen Humor und sein musikalisches Talent hatte er sich unter seinen Kameraden viele Freunde erworben.

